

Hartmut Kühne

Der Tisch des Herrn

Funktionswandel und Gestalt des christlichen Altars

Hartmut Kühne, Theologe, ist wissenschaftlicher Assistent an der Theologischen Fakultät der Humboldt Universität Berlin.

Der Altar ist bis heute das markanteste Ausstattungsstück der meisten Kirchen. In vielen brandenburgischen Dorf- und Stadtkirchen stammen die Altäre aus dem späten Mittelalter, obwohl die Kirchen nach der Reformation eine tiefgreifende Umgestaltung erfuhren. Dieser Beitrag geht der Frage nach, welche Funktionen mit diesem besonderen Ausstattungsstück verbunden waren.

Die Luckauer Nikolaikirche verfügt über eine außerordentlich reiche Innenausstattung, die vor allem aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt, als die Stadt nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges wieder zu wirtschaftlichem Wohlstand kam. Unter den vielen bemerkenswerten Ausstattungsstücken findet sich an einem Pfeiler des Kirchenschiffs das Epitaph für den 1689 verstorbenen Johannes Stegemann. Das für das Epitaph verwendete Bild ist wohl älter und war ursprünglich für einen anderen Zweck geschaffen worden. Es zeigt den Blick in einen weiten Kirchenraum, in dem gleichzeitig verschiedene Handlungen stattfinden: eine Kindertaufe, eine Predigt, im Hintergrund links hört ein Pfarrer im Gestühl sitzend die Beichte und rechts wird eine Ehe geschlossen. Im Vordergrund auf einem Podest stehen durch Wappen und kleine Inschriften gekennzeichnete Personen: links sieben Fürsten, rechts vier Vertreter von Reichsstädten. Die lateinische Unterschrift erklärt die Darstellung: „Das in Augsburg Karl vorgelesene Bekenntnis Luthers / welches der höchste Gott im Himmel rein bewahren wird“. Die dargestellten Figuren sind also jene Reichsstände, die im Jahr 1530 auf dem Augsburger Reichstag dem Kaiser ihr Bekenntnis vorlegten. Diese „Confessio Augustana“ gab der von Wittenberg ausgehenden, „lutherischen“ Reformation ein verbindliches

theologisches und reichsrechtliches Profil und bestimmt bis heute das Selbstverständnis der lutherischen Kirchen. Das Luckauer Bild gehört zu den (lutherischen) Bekenntnisbildern, einem Bildtypus, der seit dem Ende des 16. Jahrhunderts das Selbstverständnis des Luthertums einprägsam ausdrückte. Dies geschah sowohl im Hinblick auf das 1530 niedergeschriebene Bekenntnis, das man rein bewahren wollte, als auch im Hinblick auf die kirchliche Praxis, deren wesentliche Vollzüge in der Darstellung vor Augen geführt werden. Von großer Bedeutung ist der Altar im Vordergrund – ein für die Bekenntnisbilder immer zentrales Motiv. An diesem Altar teilen Luther und Melanchthon an zwei kniende Kommunikanten das Abendmahl aus. Hinter dem Altar stehen die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas

sowie der Apostel Paulus und weisen auf eine Tafel, auf der die Einsetzungsworte des Abendmahls nach der neutestamentlichen Überlieferung geschrieben sind. In dem Buch auf dem Altartisch erscheint das Vaterunser als das dem Abendmahl zugeordnete Gebet. Auf dem Altartisch links befindet sich eine Hostiendose, rechts ein Kelch, in den hinein sich das Blut der Seitenwunde Christi ergießt. Diese Bildkomposition macht schlaglichtartig deutlich, dass sich lutherisches Selbstverständnis im 17. Jahrhundert in einem starken Maße durch den Altar als Ort des Abendmahls definierte – mindestens ebenso stark, wie durch die Kanzel als Ort der Predigt. Der Altar und das hier vollzogene Abendmahl grenzten die eigene Konfession nach zwei Seiten ab: Im Gegensatz zu den Katholiken empfängt die Gemeinde Brot und



Epitaph Stegemann aus der Luckauer Nikolaikirche, Foto: HBPG



Dorfkirche Riedebeck (Dahme-Spreewald), Blockaltar mit spätgotischem Kruzifix, Foto: Steinhagen (Luckau)

Wein. Anders als die „Calvinisten“ bestanden die Lutheraner jedoch auf der realen Anwesenheit Christi im Abendmahl. In der reformierten bzw. „calvinistischen“ Praxis wurde das Abendmahl als Erinnerungsmahl an einem Abendmahlstisch gefeiert. Gegen dieses „zeichenhaft“ verstandene Sakrament setzten die Lutheraner den „wirklichen“ sakramentalen Genuss von Fleisch und Blut Christi. Das wurde durch die Feier am Altar in seiner traditioneller Gestalt ausgedrückt, denn der Altar stellt einen besonders geheiligten Ort dar. Dies hat mit dazu beigetragen, dass in vielen lutherischen Kirchen mittelalterliche Altäre bis heute erhalten blieben.

Woher stammt diese besondere Heiligkeit des Altars? Der Altar gehört zu den ganz wenigen Ausstattungsstücken, die bereits für die ältesten Kirchen der Antike bezeugt sind. Schon in den Schriften des Neuen Testaments ist von dem „Tisch“ die Rede, an dem sich die gottesdienstliche Mahlfeier vollzog. Unklar ist, wann genau aus jenem „Tisch“, der nach der gottesdienstlichen Feier wieder anderen Zwecken dienen konnte, jenes Möbel wurde, das allein für die Feier des Abendmahls bestimmt war. Seine besondere ‚Heiligkeit‘ erhielt der Altar jedenfalls durch die Funktion bei der Feier des Abendmahls. Die ‚Heiligkeit‘ des sakramentalen Brotes und Weines übertrug sich gewissermaßen auf das Möbel, auf dem sie während des Gottesdienstes standen. Daher galt auch

lange Zeit die erste Abendmahlsfeier als Weihe des Altars ohne dass es dazu einer weiteren Handlung bedurfte. An diese altkirchliche Tradition hat die katholische Kirche nach dem II. Vatikanischen Konzil wieder angeknüpft.

Bereits im Verlauf des 1. Jahrtausends setzte sich neben der Feier des Abendmahls eine zusätzliche Weihehandlung für den Altar durch, die in Anlehnung an die Taufe in einer Waschung des Altars mit Wasser und der anschließenden Einreibung mit geweihtem Öl bestand. An diese Handlung erinnern die häufig in die Altarplatte an den vier Ecken und in der Mitte eingeschriebenen Wehekreuze.

Schon seit dem 4. Jahrhundert wurde der Altar immer stärker mit der Reliquienverehrung verbunden, was ihn unabhängig von der Feier des Abendmahls zu einem heiligen Ort machte. In der Offenbarung des Johannes 6, 9-11 wird eine Vision des himmlischen Altars geschildert, nach der sich die Seelen der Märtyrer unter diesem Altar befinden. An diese Bibelstelle konnte man anknüpfen, als im Umfeld der sich damals entfaltenden Märtyrer- und Heiligenverehrung gelegentlich Altäre über den Gräbern von Märtyrern errichtet wurden. Die Verbindung von Altar und Heiligengrab war zunächst eine Ausnahme, wurde aber an besonders markanten Orten, zum Beispiel in der römischen Peterskirche, praktiziert. Erst die Entnahme



Dorfkirche Riedebeck, Wehekreuz in der Altarplatte, Foto: Steinhagen (Luckau)

von Knochen oder anderen Reliquienpartikeln aus den Gräbern machte es im Frühmittelalter möglich, dass die Verbindung zwischen Altar und Heiligenreliquien sich immer weiter verbreitete. Seit der karolingischen Zeit wurde die Einfügung von Reliquien schließlich eine für alle Altäre selbstverständliche Forderung. Jeder Altar wurde zu einem Reliquienbehälter, dessen Heiligkeit nicht mehr allein durch die Abendmahlsfeier begründet wurde. Auch deshalb setzte sich im Mittelalter der massive Blockaltar durch, dessen nur wenig überstehende Platte („Mensa“) auf einem geschlossenen Unterbau („Stipes“) ruht.

Die bestimmende Tischform blieb auch in dem meist steinernen Blockaltar erkennbar. Erst im 13. Jahrhundert begann das bis dahin gelegentlich vorhandene, aber nicht notwendige, Altarzubehör seine gesamte Gestalt zu verändern. Das sogenannte „Retabel“, wörtlich die „rückseitige Tafel“, nahm immer größere Dimensionen an, um schließlich im gotischen Flügelaltar eine bis heute idealtypische Form zu finden. Die Retabel der zentralen Hochaltäre zeigten oft ein großes heilsgeschichtliches Bildprogramm. Auf denen der Nebenaltäre ist häufig die mit ihnen verbundene Stiftergruppe erkennbar, sei es durch die dargestellten himmlischen Patrone oder auch durch Stifterfiguren. Sie funktionierten gewissermaßen wie Firmenschilder, die zeigten, in wessen Auftrag hier die Messe gefeiert wurde.

Obwohl gerade die Form des gotischen Flügelaltars im Rückblick als typisch für den spätmittelalterlichen Frömmigkeitsstil gelten darf, hielt die lutherische Reformation an diesem Altartypus fest. Freilich verzichtete man bei Neuschöpfungen auf die Möglichkeit der Wandlung von Alltags- und Festtagsseite durch Umklappen der Flügel.

Um den Ort des Abendmahls auszuweisen, sollte der Sockel zwischen Altarmensa und dem eigentlichen Altarbild – die Predella – eine Abendmahlsdarstellung tragen. Dieser typische Bildaufbau findet sich bei den großen reformationszeitlichen Neuschöpfungen, angefangen bei dem Schneeberger Altarretabel der Cranachwerksstatt von 1539. In brandenburgischen Dorfkirchen lassen sich noch viele gotische Altarretabel entdecken, deren Predella mit einer Abendmahlsdarstellung ergänzt oder umgestaltet wurde.